

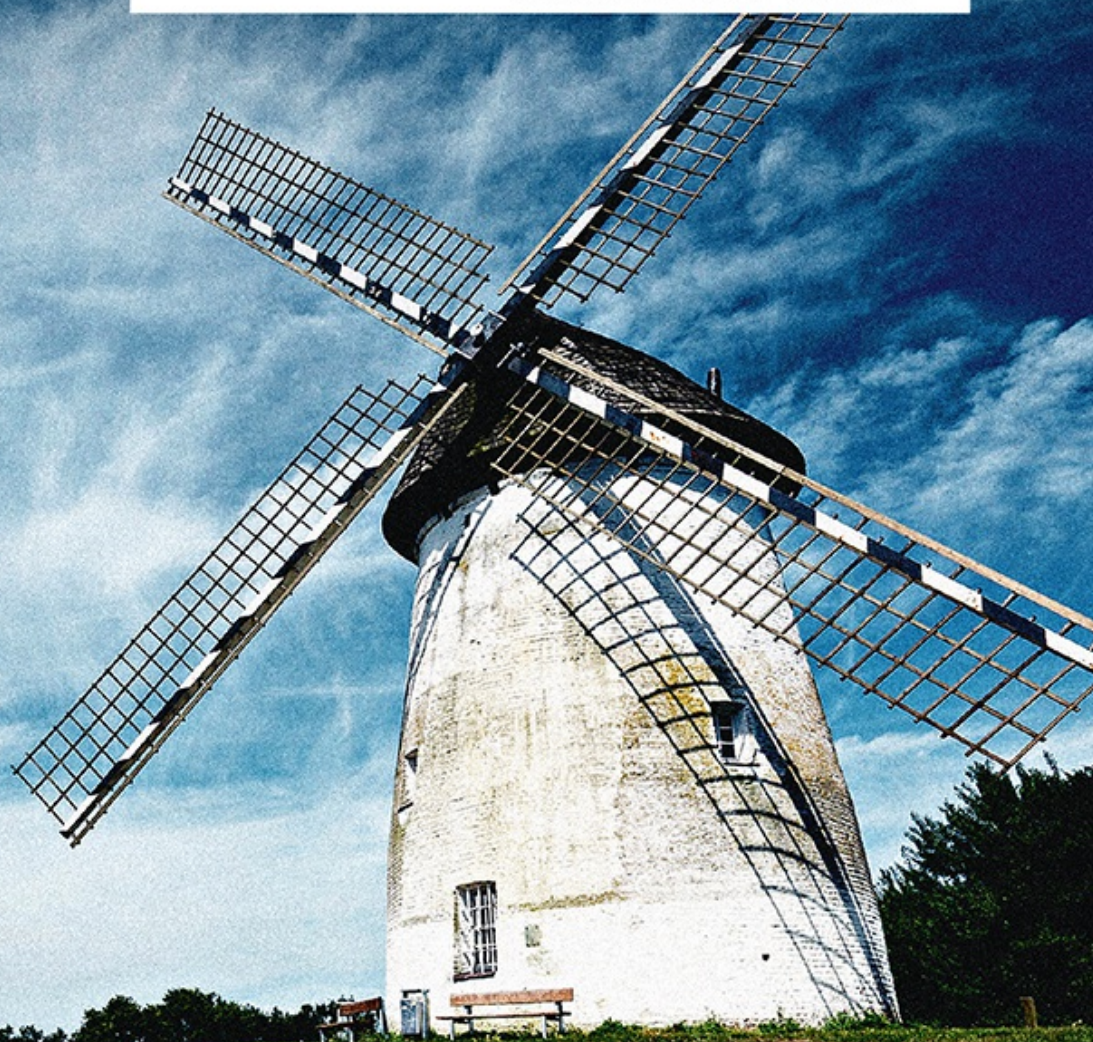
ULRIKE RENK

Seidenstadt- Leichen

Niederrhein-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



Fischer musterte sie. Eine dunkle Jacke, die Kapuze tief in das Gesicht gezogen, Reflektoren an den Laufschuhen.

»Fischer?«

»Frau Thelen, nicht wahr?«

Sie lachte wie ein junges Mädchen. Etwas Warmes breitete sich in Fischers Magen aus.

»Ich jogge immer, um Abstand vom Tag zu bekommen.«

»Ja, ein fieser Fall.«

Er fing ihren Blick auf, sah Interesse aufleuchten.

»Hören Sie ... wir haben ja noch keine Zeit gehabt uns bekannt zu machen ... hätten Sie, ich meine ... ich wohne gleich hier um die Ecke ...«

Er war sich nicht ganz sicher, ob das wirklich eine Einladung war.

»Haben Sie dort etwas Kaltes zu trinken?«

Sabine Thelen nickte.

Schweigend gingen sie nebeneinander her.

»Ich war früher ...«

»Was hat Sie nach ...«

Beide begannen gleichzeitig zu sprechen und brachen ab.

»Sie waren früher ...?« Sabines Stimme war immer noch ein wenig atemlos. Entweder, dachte Fischer, läuft sie nur gelegentlich oder sie hat sich sehr verausgabt.

»Ich war früher oft in Krefeld. Meine Tante wohnte hier. Als ich von der Stellenausschreibung las, dachte ich, das wäre ein Zeichen.«

Er blickte zu ihr und bemerkte verwundert, dass sich ihre Zähne in die Unterlippe gruben, sie zischend Luft einzog.

»Habe ich etwas Falsches gesagt?«

Sie schüttelte stumm den Kopf, zog einen Schlüsselbund aus der Tasche.

»Hier. Hier wohne ich.«

Großer Kirschlorbeer säumte die Platten, die zur Haustür führten. Ein schmales Backsteinhaus, drei Namensschilder aus Messing neben den Klingeln. Thelen, las Fischer. Daneben eine Stelle, die zerkratzt war. Jemand hatte einen weiteren Namen mit aller Macht von dem Schild gekratzt. Ein Akt, der von Gewalt zeugte, von Wut. Es wäre doch einfacher gewesen, das Schild zu erneuern. Doch dies war eindeutig ein Zeichen. Er schüttelte den Kopf. Ich habe, dachte er, letztes Jahr zu lange mit Psychologen zu tun gehabt. Ein bitterer Geschmack stieg in ihm hoch, eine unbeglichene Schuld.

Das Licht im Hausflur flackerte unruhig auf, ging kurz aus und dann wieder an. Die schmale Holzterasse knarrte bedenklich. Sabine ging vor ihm her bis ganz nach oben. Sie schloss die Wohnungstür auf, blieb einen Moment stehen, als ob sie sich erst überwinden müsse einzutreten.

»Etwas Kaltes?« Sie wies nach links. »Da ist die Küche, schauen Sie im Kühlschrank nach. Keine Hemmungen, bitte, dort ist nichts Geheimnisvolles. Ich zieh mich schnell um, ja?«

Es war keine Frage, auch wenn sie es so formuliert hatte. Fischer sah ihr hinterher. Sie zog sich mit einem Schwung die Jacke über den Kopf und warf sie auf einen Stuhl im Flur. Für einen Moment konnte er ihre nackte Haut sehen und das verstörte ihn.

Im Kühlschrank fand er zwei Flaschen Bier, die kurz vor dem Ablaufdatum waren. Ein wenig Obst, Milch, zwei Joghurt und ansonsten gähnende Leere. Es erinnerte ihn an seine Wohnung. Ein Platz zum Schlafen, mehr nicht.

Jürgen Fischer hängte seine feuchte Jacke bedächtig über die Stuhllehne und setzte sich an den schmalen Tisch.

KAPITEL 8

»Ist Karin bei dir?«

»Daniel?«

»Ist sie?«

Irene Wegener nahm den Telefonhörer vom Ohr und musterte ihn, als hätte er sich gerade erst in ihrer Hand materialisiert. Sie schüttelte den Kopf und hielt den Hörer dann wieder an ihr Ohr.

»Warum fragst du?«

»Bekomm ich nun eine Antwort auf meine Frage oder kommt erst der Werbeblock?«

Daniel Steinbachs Stimme klang dunkel und aggressiv. Karin Steinbach war Irenes beste Freundin. Dass sie vor ein paar Jahren Daniel geheiratet hatte, kam für alle überraschend. Wenn es stimmt, dass Gegensätze sich anziehen, musste zwischen Karin und Daniel ein unbezwingbarer Magnetismus herrschen. Irene hatte sich nie wirklich mit ihm anfreunden können.

»Nein, ist sie nicht. Was ist passiert?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Das ist eine ziemlich vage Antwort, Daniel.«

Irene spürte eine seltsame Unruhe in sich. Sie lauschte dem Wind, der in heftigen Stößen gegen die Türen und Fenster drückte und um den Dachfirst heulte. Plötzlich legte er sich und hinterließ eine beängstigende Stille in der das atmosphärische Rauschen des Telefons überlaut klang, bevor er mit neuer Kraft lostobte.

Das Klicken, als er ohne ihr eine Antwort zu geben auflegte, überraschte sie.

»Daniel?« Sie wusste, dass er sie nicht mehr hören konnte, musste sich aber trotzdem versichern.

Das Display hatte die Festnetznummer angezeigt, also war er zu Hause. Irene nahm ihre Jacke und verließ das Haus. In den letzten Jahren waren eine Menge Neubauten zu horrenden Preisen in der Dykgegend gebaut worden. Karin und Daniels Haus gehörte zu den ältesten in der Siedlung. Es war nur ein paar Straßen weiter, doch nach wenigen Schritten bereute Irene ihren Entschluss. Sie musste sich hart gegen den eisigen Wind stemmen.

Normalerweise brauchte sie keine fünf Minuten für den Weg, diesmal war es doppelt so lang.

Den ganzen Tag war es nicht richtig hell geworden. Überall in den Häusern leuchtete

gelbes Licht warm und einladend aus den Fenstern, nur das Haus der Steinbachs war dunkel.

Irene schellte trotzdem. Nach dem dritten Mal wollte sie sich schon abwenden, als die Tür aufgerissen wurde.

»Irene?«

Daniel Steinbachs Gesicht sah aus wie ein Trümmerfeld aus Narben und Falten.

Sie drückte sich an ihm vorbei ins Haus. Sie war überrascht, dass es anheimelnd warm war. Irgendwie hatte sie mit Kälte gerechnet.

»Warum machst du kein Licht?« Sie betätigte den Schalter und das Wohnzimmer wurde von kaltem, hellem Licht geflutet.

»Nicht!« Daniel schaltete die Deckenbeleuchtung aus und eine kleine Stehlampe neben dem Sofa an.

»Willst du etwas trinken?«

Er ließ die Silben etwas verschleifen und sein Atem roch nach Alkohol.

»Nein, muss ich?«

»Was willst du, Irene?«

»Ich will wissen was mit Karin ist.«

»Karin. Ja. Das wüsste ich auch gerne.«

Sie ging zu dem kleinen Sessel gegenüber dem Sofa und setzte sich ohne die Jacke auszuziehen. Irgendwie wäre sie sich dann schutzloser vorgekommen.

Daniel ging zum Barschrank und schenkte sich zwei Finger breit Bourbon ein. Er ließ die bernsteinfarbene Flüssigkeit in dem Glas kreisen, trank es dann mit einem Schluck leer.

»Wo ist Karin? Hattet ihr Streit?«

»Karin ist verschwunden.«

»Verschwunden?«

»Ja.«

»Was meinst du mit: sie ist verschwunden?«

»Welche Arten der Definition gibt es? Es ist doch eine ganz klare Aussage. Sie ist verschwunden, weg. Nicht mehr hier.«

»Sie hat dich verlassen?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.«

Er lehnte sich mit dem Rücken an den Barschrank. Seine ganze Haltung drückte eine innere Anspannung aus, auch wenn er sich alle Mühe zu geben schien das zu übertünchen.

»Du hast nicht die geringste Ahnung?«

»Sag mal, Irene, spreche ich so undeutlich oder warum wiederholst du jeden meiner Sätze?«

Sie konnte die Welle der Wut, die ihr entgegen schwappte beinahe körperlich spüren.

»Bitte, erklär es mir. Wann ist sie verschwunden und wohin?«

»Ich habe Sonntag entdeckt, dass sie nicht mehr da ist. Wann genau sie ... nun ... gegangen ist, weiß ich nicht. Und auch nicht wohin.«

»Hattet ihr Streit?«

Er drehte sich um und schenkte sich noch mal ein. Ein Gefühl von Unwirklichkeit überkam Irene. Daniel setzte sich ihr gegenüber auf das Sofa und starrte sie an, ohne weiter auf ihre Frage eingegangen zu sein. Es war an sich schon das deutlichste JA das Irene sich vorstellen konnte.

Lange Minuten versickerten wie Sirup ohne dass einer etwas sagte. Das Schellen der Türglocke zerriss unangenehm die Stille.

Daniel umklammerte sein Glas, rührte sich aber nicht.

»Willst du nicht aufmachen?«

Es schellte wieder, irgendwie noch lauter als beim ersten Mal.

Da Daniel sich nicht rührte, stand Irene auf und ging zur Haustür, öffnete sie. Ein seltsames Gefühl der Vorahnung kroch ihr wie eine Gänsehaut den Rücken hoch.

»Polizei. Sind Sie Frau Steinbach?«

Sie schüttelte den Kopf und umklammerte das kalte Metall der Türklinke.